Zeitschrift: Adelbodmer Heimatbrief
Band: 4 (1950)

Artikel: Das Bauen in Adelboden in früheren Zeiten
Autor: Allenbach, Hans
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1063279

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das Bauen in Adelboden in früheren Zeiten

Wie vieles andere, so hat auch das Bauen mit der neuen Zeit sich von Grund auf geändert. Früher nahmen sie sich recht viel Zeit dazu. Zehn Jahre vorher wurde mit dem Holzrüsten und Geldmittelbereitstellen begonnen. Das hatte den großen Vorteil, daß das Holz beim Bauen dann ganz dürr war, was für ein Fleckenwandhaus sehr wichtig ist. Zuerst wurde mit dem Zimmermeister die Sache besprochen. Der Bauplan existierte im Kopf des Zimmermeisters, gezeichnet wurde er nicht. Eine Holzliste wurde aufgesetzt. So begann man mit Holzrüsten. Oft wurden noch die Zeichen im Kalender studiert und an einem günstigen Tage möglichst viel Bäume gefällt. Schon zum Holzen erschienen die Zimmerleute. Die langen Bänder, sowie die Trämel, wurden nach der Holzliste abgemessen und zersägt. Mit der Ramschnur wurde das Holz grad geschnürt und kantig gehauen. In frühesten Zeiten wurden die Trämel gespalten und aus einem Trämel nur zwei Laden gemacht. Von kleinen Hölzern wurde nur ein Wandflecken gemacht. Eine oder zwei Sägen gab es schon ziemlich frühe an unsern Gewässern. Da es eben an guten Wegen fehlte, so wurde im Wald von Hand gesägt. Fünf Männer mußten dabei sein, und da oft die Söhne des Bauherrn mithalfen, so mußte die Sache zuerst eingeübt sein. Monatelang wurde dann gesägt. Sorgfältig wurde darauf das Holz aufgeschichtet und dann abgedeckt. Im Jahre 1925 kam die erste transportable Säge nach Adelboden, und damit hat das Spaltsagen aufgehört. Nach Schindelholz wurde Umschau gehalten und davon ein ziemlicher Vorrat bereit gemacht.

Etliche Jahre später kam der Transport in Frage. Wenn sich das Holz an günstigem Platz befand, so wurde der Transport im Winter mit dem Schlitten besorgt. Andernfalls, sowie in den Bergen,

wurde eine Holztregi angestellt. Eine Holztregi erforderte eine gründliche Vorbereitung. Der Weg wurde geprüft und da und dort etwas ausgebessert. An die Verpflegung mußte gedacht werden, wozu auch ein Quantum Wein gehörte. An eine Holztregi kamen die Leute unentgeltlich, erwarteten aber eine gute Verpflegung. Mit Geschirr und sonst allerlei halfen sich die Nachbarn bereitwillig aus. Je nachdem viel Holz vorhanden war, oder eine lange Strecke getragen werden mußte, wurden 20 bis 80 Mann aufgeboten. Gewöhnlich im Herbst, nach dem Emden, wurde die Holztregi angestellt.

In größern und kleinern Gruppen kommen die Männer und Burschen am Morgen zum Holzplatz. Die Vorsichtigern haben Handschuhe auf den Schultern innen am „Schili" angenäht, damit am Abend die Haut nicht fortgerieben sei. Schon wird ihnen eine Erfrischung angeboten. Der Zimmermeister fängt an zu organisieren. Zuerst ruft er eine Anzahl Männer auf. Ein jeder von diesen sucht sich 5 Männer aus, die in der Größe zu einander passen. Diese 6 Männer bilden einen sogenannten „Stooß" und gehören für diesen Tag zusammen. Auch der Zimmermeister sucht sich seine Zimmerleute zusammen und bildet den „Afnähstooß". Stück um Stück des langen Holzes wird nun aufgenommen und etwa 50 m weit getragen. Da ist der zweite Stooß bereit und nimmt die Bürde ab, und so geht es weiter, bis der letzte Stooß das Holz wieder ablegt. Der zweite Stooß ist eine Gruppe junger Burschen. Bald reklamieren sie, die Bürden seien zu leicht. Der Zimmermeister „achtet" ihrer nicht. „Bis am Abä würd den e jeda gnueg ubercho", meint er trocken. Langes Bandholz, Wandladen, Brügi- und Bodenladen, Latten für das Dach und Schindelholz kommen an die Reihe. Nun ist der Platz leer, und alle rücken um eine Etappe weiter hinauf. Aber da erscheint des Bauern Gesinde mit Speise und Trank. Mit dem Bauholz werden Tische und Bänke gemacht, und die Mannschaft setzt sich zum Essen. Der Bauer ermuntert, recht zu-

zugreifen. Das wäre nicht nötig gewesen, denn man hört noch heute: „I ha Hunger wie ne Holztregima". Bald wird wieder Holz getragen. Es ist ein schöner Oktobertag. Schweißtriefend schreiten die Männer unter dem Langholz bergan. Da erscheint des Bauern Gesinde mit Wein. Dem wird tapfer zugesprochen. Bald ist die zweite Strecke zurückgelegt. Nachdem sie sich wieder mit Speise gestärkt haben, kommt die letzte und strengste Wegstrecke daran. Jetzt klagt niemand, die Bürden seien zu leicht. Bei der alten Hütte wird das Holz nun abgelegt. Emsig wird noch getragen, bis das letzte Stück auf dem Platze ist. Unterdessen ist es Abend geworden. Nun wird noch tüchtig aufgetragen und zu Nacht gegessen. Der Bauer will doch beweisen, daß seine Vorratskammer noch nicht leer geworden ist. Er lobt die Mannen und dankt ihnen für ihren Fleiß. Nun sitzen sie noch beim Wein. Die Jungen lassen einige Jodler hören. Dazwischen erzählen die Aeltern von frühern Erlebnissen. Spät wird der Heimweg unter die Füße genommen. Einige, die dem Wein etwas zu stark zugesprochen, werden in Führung genommen, damit der gut verlaufene Tag nicht ein böses Ende nehme.

So gut ist es aber nicht immer abgelaufen. Oft fehlte es an der Organisation oder auch an der Verpflegung. Und wenn am Abend der Bauer noch die Leute tadelte und seine Unzufriedenheit laut werden ließ, gab es böses Blut. Oft gab es auch tagsüber Neckereien und Reibereien, die dann Abends mit dem Stecken oder mit der Faust ausgemacht wurden. Ein alter Mann erzählte mir, wie er dabei gewesen sei, wo es an Speise fehlte. Einer der Männer sei auf die Seite gesprungen und habe dann, wie eine Kuh, die kein Gras mehr findet, aus Leibeskräften geschrien.

Neben dem Bauplatz wurde der Zimmerschärm gemacht. Mit der Hutte am Rücken kamen die Zimmerleute und packten ihren Werk-

zeug aus. Breitaxt, Fügbaum, Nuter, verschiedene Höbel kamen zum Vorschein. Zuerst mußten die Bänder nachgehauen werden. Besonders die Stirnenbünde und Sinsen gaben viel Arbeit. Schöne Verzierungen wurden ausgehauen und verschiedene Stabhöbel wurden benutzt. Ausgiebig wurde an die Bünde geschrieben. Tüchtig wurde gefügt und gehobelt, natürlich alles von Hand. Mit dem langen Bohrer wurden die Wandflecken gebohrt und zusammengedübelt. Sorgfältig wurde alles fertig gemacht zum Aufrichten.

Unterdessen waren auch die Maurer nicht müßig gewesen. Kalk und Gips mußte gebrannt werden, denn von Zement wußten sie nichts. Steine wurden gerüstet und hertransportiert. So wurden die Fundamente und die übrigen Mauern erstellt. Daß es früher auch gute Maurer gab, beweist ein schön gewölbter, gemauerter Keller, der noch heute im Boden zu sehen ist.

Nun wurde das Haus aufgerichtet. Wenn ein gut situierter Bauer bauen ließ, so wurde zum Holz nicht gespart. Schwellen bis 60 cm Höhe und 18 cm Dicke kamen vor. Die Wände waren 12—16 cm dick, und auch die Türpfosten wiesen ziemliche Dimensionen auf. Nägel wurden nur hölzerne verwendet. Später wurden handgeschmiedete Nägel gebraucht, jedoch sparsam. Der Schmied fertigte Türspangen für die Stalltüren, sowie schön geformte Spangen und Schlösser für die Zimmertüren an. Sobald das Haus gedeckt und mit Steinen beladen war, wurde Deckabend gefeiert.

Mit Fleiß wurde alsdann der Ausbau besorgt. Solide Friesdecken wurden gemacht. Fries 12 cm dick und Füllungen 8 cm dick haben wir noch gemessen. Im Boden steht noch ein älteres Haus, wo zwei 5 cm dicke Böden mit 10 cm Zwischenraum vorkommen. Ich möchte noch erwähnen, daß von 1785 an Christen Hari besonders brave Häuser baute. Diese weisen eine ordentliche Stockhöhe auf, was sonst früher selten der Fall war.

Zuletzt kamen die Schreiner an die Reihe. Die ältesten Fenster hatten runde, kleine, in Blei gefaßte Scheiben. Das Glas war teuer, und so kam der Brauch auf, daß gute Nachbarn Fenster schenkten und mit ihrem Namen die Scheiben schmückten. Viel Fleiß wurde auch an Schränke und Kasten verwendet, die mit eingelegten oder gemalten Namen und Verzierungen geschmückt wurden. Leider können wir die meisten von diesen nur noch im Museen bewundern.

Im Ganzen war es früher ähnlich wie heute auch, daß der eine ganz solid und kostspielig baute, während der andere sich mit einem einfachen und billigen Haus zufrieden geben mußte. Es war früher für die Beteiligten ein Erlebnis, ein Haus zu bauen, heute ist es beinahe ein Massenartikel geworden. Die ältern Zimmerleute sehnen sich noch nach der Zeit zurück, wo man ohne Maschinen, ohne Staub und Motorenlärm ruhig arbeiten konnte und vom heutigen Gehetze nichts wußte.

Weil das Bauholz viel besser austrocknen konnte, so weisen die Häuser von ehemals ein beträchtliches Alter auf. 300 bis 400 Jahre alte Holzhäuser lassen sich noch nachweisen.

Was nun Arbeitszeit und Entlöhnung anbetrifft, so herrschte früher ein anderer Maßstab als heute. Vor 50 Jahren betrug der Taglohn eines Zimmermannes 2 bis 3 Franken, und vorher wird er noch kleiner gewesen sein. Ein alter Mann, den ich noch kannte, behauptete, sie seien früher mit ihren kleinen Löhnen weiter gekommen, als wir heute mit unsern großen.

Hans Allenbach, Boden und Außerschwand